

Die dritte Vater Unser-Bitte

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Schon öfter habe ich hier in der Klinik am Krankenbett den Stoßseufzer von Patienten gehört: „Dein Wille geschehe“ - das bete ich nicht gerne mit, denn das klingt so ergeben, so unterwürfig, so demütig. In Wirklichkeit aber empfinde ich ganz anders. Da sträubt sich alles in mir gegen meine Krankheit, gegen die Schmerzen, gegen dieses ganze Elend. Und wenn ich nachts hier im Bett liege und wieder mal keinen Schlaf finde, dann hadere ich mit Gott und bin regelrecht wütend auf ihn. Womit habe ich das verdient? Warum tut Gott mir das an?“

Ja, warum? Das ist die immer wiederkehrende Frage von uns Menschen, wenn wir leiden. Wir empfinden die unerwartete Krankheit oder den schweren Schicksalsschlag als ungerecht. Offenbar haben wir eine ziemlich genaue Vorstellung davon, wie unser Leben eigentlich verlaufen müsste. Wir jagen dem Glück nicht nur nach, sondern wir meinen auch, ein „Recht auf Glück“ zu haben. Wenn uns aber das Leid einen Strich durch die Rechnung macht, dann verstehen wir die Welt nicht mehr. Unsere Vorstellung vom Leben ist zerbrochen. Und dann klagen wir den Lenker unseres Lebens an, Gott, von dem wir doch angenommen hatten, dass er unser liebender Vater ist, und der uns nun verlassen zu haben scheint.

In Wahrheit aber ist die Vorstellung von einem Leben ohne Leiden unrealistisch. Und weil das so ist, liegt es an uns, ihm einen Sinn zu geben. Dale Carnegie erzählt in seinem berühmten Buch: „Sorge dich nicht – lebe!“ von der Begegnung mit einem Gelähmten im Rollstuhl. Dieser Gelähmte strahlte so viel Güte und Fröhlichkeit aus, dass Carnegie neugierig wurde. Er erfuhr, dass Ben Fortson

mit 24 Jahren einen Autounfall erlitten hatte, bei dem sein Rückgrat verletzt und seine Beine gelähmt wurden. Zuerst hatte er gewütet, Gott und sein Schicksal verflucht. Doch mit der Zeit wurde ihm klar, dass seine Auflehnung ihm nichts als Bitterkeit einbrachte. Er las viel, fing an, gute Musik zu hören, und begann, über das Leben nachzudenken. „Mir wurde klar, dass die meisten Dinge, nach denen ich früher verlangt hatte, gar nicht der Mühe wert gewesen waren.“ Fortson begann, sich für Politik zu interessieren, mehr noch, vom Rollstuhl aus Reden zu halten. Schließlich wurde er – im Rollstuhl! - Minister im Staate Georgia. Dale Carnegie fragte ihn, ob er nach all den Jahren seinen Unfall immer noch als ein grausames Schicksal ansehen könnte. Und Fortson antwortete ohne Zögern: „Nein!“ Sein Leiden hatte ihn reifen lassen. Ohne jenen Unfall wäre er nie die Persönlichkeit geworden, die Dale Carnegie so beeindruckte.

Es geht mir nicht darum, das Leiden zu verklären oder künstlich hochzustilisieren. Aber aus Erfahrung sage ich: Ich kann mir keinen gütigen und zum Mitleid fähigen Menschen vorstellen, der nicht vorher selbst durch Leiden hindurch musste. Erfahrenes Leid kann den Blick für andere öffnen und trägt die Chance zur Güte in sich.

„Dein Wille geschehe!“ Gegen Gottes Willen oder das Schicksal zu rebellieren ist sinnlos. Auch die „Warum-Frage“ führt nicht weiter. Aber wir können lernen, mit unserem Schicksal umzugehen. Wie es Ben Fortson geschafft hat. Nicht Gott ist gefragt, sondern wir selbst.